

Erlebnisse mit afr. Sprichwörtern 1

„Es ist das Menschsein, worauf es ankommt“ („Onipa ne asem“)

Dieses Sprichwort aus Ghana blieb mir lange wie eine Maxime aus einem philosophischen Lehrbuch. Es erinnerte mich an asiatische Lehrsätze aber auch an Jesus. „Gott wurde Mensch. Werde Mensch!“ las ich einmal in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Das sprach mich an. Aber seine Tiefendimension und sprühende Lebensfarbe bekam es erst durch ein Erlebnis in Ghana.

Es war 1983, als ich einen kurzen Aushilfeinsatz in einem Bildungszentrum in Abetifi absolvierte. Damals stand das Land am wirtschaftlichen Tiefpunkt. Die ghanaische Währung hatte im Ausland keinen Wert und über eine Million Ghanaer, aus Nigerien ausgewiesen, hatten mit ihren nigerianischen Nairas die Märkte leer gekauft. Die industrielle Wirtschaft war zum Stillstand gekommen, weil für Ersatzteile keine Devisen mehr vorhanden waren. Es gab keinen Brennstoff mehr für die Fahrzeuge. Nur ein paar Staatsbusse verkehrten zwischen den großen Städten. Die Menschen, an einen für Afrika überdurchschnittlich hohen Lebensstandard gewohnt, hungerten und verzweifelten.

Der Leiter der Bildungszentrums hatte in der Hoffnung, dass es bald wieder Benzin gebe, den geplanten Besuch bei Teilnehmern unserer Kurse verschoben, um mir die Möglichkeit zu geben, einen unserer Kandidaten im 250 km entfernten Sefwi Wiaso auszusuchen. Nun fuhren wir in der letzten Woche vor meinem Heimflug per Staatsbus.

Die Hinfahrt gestaltete sich noch fair, obwohl wir nach ca 16 Stunden Fahrt erst um Mitternacht bei unserem Freund eintrafen.

Doch die Rückfahrt drohte komplett zu scheitern. Um 6 Uhr morgens standen wir schon mit 15 Leuten an der Haltestelle. Drei Stunden später kam ein Bus, der aber überfüllt war. Dann ein Peugeot mit einem Europäer, der an uns vorüberraste. Um Mittag das gleiche Bild. Als wir verschwitzt und verstaubt um etwa 7 Uhr abends in Bananenblättern gedämpfte Maiskörner mit Pfeffer fingerten, rauschte wieder ein Europäer im leeren PKW vorbei. Da kam eine Mutter mit ihrer etwa 7-jährigen Tochter vorbei. Das Mädchen blieb stehen und sagte mit dem Ausdruck größter Überraschung auf mich deutend : „*Schau, Mutti, das ist ja ein Mensch!*“ (*onipa ni*) .

Das verstand ich. Aber was es damit sagen wollte, ging mir nicht ein. Warum die Überraschung? War ich nicht wie alle Wartenden und Herumstehenden ein „onipa“?

Mein Chef Obi, wie wir ihn nannten (Pfr. Ohemeng Boakye), wurde erregt und sagte nur: „in mir macht sich eine Predigt!“

???

Dann klärte er mich auf: Da steht verschwitzt und verstaubt und Körner vom Blatt essend ein Weißer, während sein Farbgenosse ungerührt vorbeifährt. „Du, Karl, bist von diesem Mädchen als onipa erkannt worden, weil du wie wir Schwarzen wartest, schwitzt und mit den Fingern isst! Der wahre Mensch ist der, der mit den Leidenden und Wartenden leidet. Ist das nicht die Weihnachtsbotschaft?“

Wir mussten noch einmal hier nächtigen. Am nächsten Tag ergatterten wir einen Lastwagen und kamen gerade noch rechtzeitig nach Hause.

KHR